

# Epistemik und Common Ground

## Quantitative und qualitative Untersuchung epistemischer Ausdrücke im Korpus\*

Attila Péteri (Budapest)

---

### Abstract

In the present article it is hypothesized that epistemic markers are combined in texts and together constitute an epistemic background. To verify this an automatic corpus based co-occurrence analysis was performed. Based on the quantitative results, subcategories of epistemic markers were defined. These were later established theoretically using the common-ground model of Stalnaker. The constitution of common ground was then qualitatively analyzed on the basis of selected texts.

---

### 1 Einleitung

In einer Erzählung von Siegfried Lenz (2006) mietet Ole Feddersen, um die Füchse auf seinem Grundstück auszurotten, vom Nachbarn Thimsen einen kleinen Hund, der angeblich sehr geschickt nach Füchsen jagt. Anton, der Hund, erkältet sich aber schnell, deshalb muss er alle sechs Minuten aufgewärmt werden. Er gräbt sich schnell ins Labyrinth der Füchse ein, kurz danach hört man jedoch „ein rasendes Scharren und Kratzen, das von unbeherrschtem Jaulen begleitet“ wird. Niemand weiß, was Anton passiert sein mag. Parallel mit der zunehmenden Unsicherheit wird auch der ironische Ton des Erzählers gesteigert, bis es zum folgenden Abschluss kommt:

Später **erfahren** wir, daß Anton seinen Herrn, den **gewissen** Thimsen, schon in Steenaspe erwartete. Da der empfindliche Hund in der Zwischenzeit **wohl an die** zwanzig Mal **hätte** gewärmt werden **müssen, soll** er, **dem Vernehmen nach**, außergewöhnlich gezittert haben – weswegen Thimsen die Stundenmiete nachträglich heraufsetzte. Und da Ole Feddersen den Aufpreis nicht bezahlen wollte, kam es zu einem Rechtsstreit, der heute noch andauert.

(Siegfried Lenz 2006: 1157, Hervorhebungen A. P.)

Außer der Banalität des Streitgegenstandes ist sicherlich auch die Häufung der Ausdrücke epistemischer Unsicherheit ein Grund für die ironische Wirkung. Was Anton in der Tat passiert ist, wissen die Diskursbeteiligten nicht. Thimsens Klage basiert auf lauter Spekulationen und Gerüchten, Ausdrucksmittel dafür sind der Konjunktiv, kombiniert mit der Partikel *wohl* und dem Ausdruck *an die zwanzig Mal* sowie der quotativ-epistemische Gebrauch des Modalverbs *sol-*

---

\* Für nützliche Ratschläge und sorgfältige Korrekturen bedanke ich mich herzlich bei Prof. Dr. Hans Altmann (München) und Prof. Dr. Ekkehard Felder (Heidelberg).

len in Kombination mit seiner eigenen Periphrase *dem Vernehmen nach*. Sogar Antons Herrchen, der gut bekannte Thimsen, wird hier mit dem Indefinitheitsmerkmal *gewiss* angesprochen, wodurch das ganze Geschehen relativiert wird und der Erzähler zum Erzählten auf Distanz geht.

Das Beispiel zeigt, dass nicht nur einzelne Ausdrücke epistemischer Einstellungen zur Herstellung eines epistemischen Hintergrundes dienen, sondern vielmehr ihre Kombinationen und Verkettungen im ganzen Text bzw. in einzelnen Textabschnitten. Der Sprecher hat diverse Einstellungen nicht nur zu einzelnen propositionalen Inhalten, sondern auch zum ganzen Diskursthema: er kann selbstsicher, kategorisch, zurückhaltend, unsicher, skeptisch, distanzierend usw. sein. Dies richtig einzustufen ist eine der wichtigsten Aufgaben des Hörers, sonst kann er die Sprecheräußerungen nicht adäquat interpretieren. Die Einstellungen der Diskursbeteiligten zum ganzen Diskursthema bzw. zu den einzelnen Wissensinhalten sind für die Interpretation des Textes keineswegs akzessorisch, sondern von zentraler Bedeutung. Durch die ständige Dynamik dieses Hintergrundes wird der Text strukturiert, vor diesem Hintergrund epistemischer Einstellungen werden die einzelnen Sachverhalte untergebracht und nur vor diesem Hintergrund lässt sich die kommunikative Zielsetzung des Sprechers erkennen.

## 2 Zielstellungen

Im vorliegenden Beitrag wird eine empirische Untersuchung anhand eines Textkorpus dargestellt, in der die Verkettung epistemischer Ausdrücke in Texten sowohl quantitativ als auch qualitativ aufgedeckt und analysiert wird. Die Arbeitshypothese besteht darin, dass epistemische Ausdrücke in einem Text bzw. in einem Diskursabschnitt miteinander verkettet sind und nicht einzeln, sondern gemeinsam den epistemischen Hintergrund konstituieren. Unser Projekt ist kontrastiv (deutsch-ungarisch) angelegt: Wir interessieren uns besonders für die Frage, ob es sprach- bzw. kulturspezifisch unterschiedliche Muster zur Herstellung des epistemischen Hintergrundes gibt. Im vorliegenden Beitrag wird nur die deutsche Seite thematisiert. Die entsprechende Analyse der ungarischen Seite steht noch aus, die ungarische Korpushälfte muss noch weiter entwickelt werden.

Die Analyse verfolgt deskriptive Ziele. Außer den letzten Jahrzehnten war die Deskription das Hauptziel der Wissenschaften überhaupt. Ich erinnere mich an die großen Deskriptionen der deutschen Modalpartikeln (z. B. Weydt/Hentschel 1983, Helbig 1988, Thurmair 1989) oder der deutschen Satzmodi (z. B. Altmann 1993) aus den 80er-90er Jahren, als diese Bereiche der Sprache als neues, bisher nicht bekanntes „weißes Feld“ angesehen wurden. In der Fachliteratur der letzten Jahre sind dagegen zunehmend theorieimmanente Fragestellungen zu finden, die mit miteinander konkurrierenden Schulen und Forschungsansätzen verbunden sind. In der vorliegenden Untersuchung wird dagegen möglichst theorie-neutral, d. h. weder generativistisch, noch kognitivistisch, noch konstruktivistisch vorgegangen, im Mittelpunkt des Interesses stehen bisher nicht erkannte Zusammenhänge der sprachlichen Oberfläche. Das schließt die theoretische Fundierung natürlich nicht aus, denn eine gelungene Deskription setzt eine angemessene theoretische Basis voraus. In der Überzeugung, dass für die gegenwärtige Forschung nach vielen kompletten Deskriptionen der Systemebenen der Sprache (Lexik, Syntax, Semantik) vor allem auf der Diskursebene neue Erkenntnisse möglich sind, basiert die vorliegende Untersuchung in

erster Linie auf Diskurstheorien, jedoch mit Rekurs auf grammatische und lexikalische Forschungen. Zur Präzisierung der notwendigen Beschreibungskategorien scheint das Common-Ground-Modell von Stalnaker (2002) angemessen zu sein.

Die Analyse ist performanzbezogen. Durch die Entwicklung der Computertechnologie und der Korpuslinguistik wurde eine neue Möglichkeit vor der linguistischen Deskription eröffnet: Der Forscher kann mit Hilfe des Computers auch bisher unvorstellbar große Datenmengen auswerten und dadurch seine Forschungen auf eine viel breitere empirische Basis stellen als früher. Die Korpuslinguistik stellt auch Möglichkeiten zur sog. Corpus-driven-Forschung bereit, indem der Forscher nicht mehr vordefinierte Korpusbelege für die Bestätigung theoriegebundener Hypothesen sammelt, sondern sich sozusagen von den Korpusdaten leiten lässt und dadurch auch Zusammenhänge erkennen kann, die früher nicht hypothetisch vorausgesetzt waren. Wie Bubenhofer (2009: 101) meint: „Die corpus-driven-Analyse bietet einen anderen Zugang, der die Daten zum Ausgangspunkt der Theoriebildung macht.“

Die konkreten Fragestellungen für den vorliegenden Aufsatz sind die Folgenden:

1. Gibt es epistemische Ausdrücke, die häufiger in einem Text miteinander auftreten als im gesamten Korpus? Können dadurch bestimmte Subkategorien epistemischer Ausdrücke mit einer Bottom-up-Methode durch die quantitative Ermittlung des gemeinsamen Auftritts erkannt werden?
2. Lassen sich die so gewonnenen Subkategorien in einem dynamischen Common-Ground-Modell auch theoretisch rechtfertigen?
3. Wird durch die Verkettung dieser Ausdrücke ein Common Ground, ein eigentlicher Kontext konstituiert, dessen Dynamik als Interpretationsrahmen für den Text bzw. für den Diskursabschnitt gilt?

### **3 Epistemik und Faktizität: Unterschiedliche Ausgangspunkte, konvergierende Ergebnisse**

Zwei Forschungsrichtungen, die grammatikorientierte und die diskursorientierte, müssen kurz überblickt werden. Für die vorliegende Untersuchung sind beide relevant und der Verfasser ist davon überzeugt, dass sie trotz unterschiedlicher Ausgangspunkte deutlich konvergieren.

In der grammatikorientierten Literatur wird die Kategorie der Epistemik sukzessive von der Modallogik bzw. der Wahrheitssemantik in die linguistische Pragmatik übergeleitet.<sup>1</sup> Sie wird als pragmatische Kategorie mit einzelsprachlicher Gebundenheit dargestellt:

Modalitäten sind Operatoren, die Aussagen in andere Aussagen überführen. Bei nicht-epistemischen Modalitäten wirken diese Operatoren auf einer satzsemantischen Ebene, indem sie die in Frage stehende Proposition in Bezug auf wahrheitsfunktionale, normative, volitive, oder dispositionelle Redehintergründe beziehen. Bei der epistemischen Modalität wirken diese Operatoren auf einer deiktisch-pragmatischen Ebene, indem sie die Aussage in Beziehung zu vom Sprecher vollzogenen epistemischen Sprechakten setzen.

---

<sup>1</sup> In frühen Phasen der Modalitätsforschung wurde die Epistemik im Rahmen einer logisch begründeten Modalitätstheorie definiert (cf. u.a. von Wright 1951, Kiefer 1994). In der neueren Fachliteratur wird stärker das Verhältnis des Sprechers zum Wahrheitsgehalt seiner Aussage betont.

(Hundt 2004: 349)

Als deiktisch-pragmatische Kategorie ist die epistemische Modalität auch einzelsprachlich gebunden, indem die grammatikalisierten Ausdrucksmittel für den Sprecher einen gewissen Spielraum festlegen. Im Deutschen gelten die Modalverben im epistemischen Gebrauch als stark grammatikalisiert (cf. Reis 2001 und Vater 2004) mit modal-deiktischer Bedeutung (cf. Diewald 1999: 46f.), indem sie die Proposition ins Verhältnis zu dem als deiktische Origo geltenden Sprecherwissen setzen. Nach der Theorie der Doppeldeixis sind sie sogar zweifach deiktisch, indem sie sowohl auf die Faktizitätsbewertung der Proposition durch den Sprecher, als auch auf mögliche Fremdassertoren (Evidenzen) verweisen, während z. B. epistemische Satzadverbien nur einfach deiktisch sind und entweder die Faktizitätsbewertung oder die der Äußerung zugrunde liegenden Evidenzen versprachlichen (cf. Leiss 2009, 2012).<sup>2</sup> Als Endpunkt des Übergangs der Kategorie Epistemik zur Pragmatik kann die *theory of mind* betrachtet werden, in der die grammatisch ausgedrückte Modalität als Teil der *illocutionary force* angesehen wird (cf. Abraham 2012: 69).

Insgesamt herrscht in der neueren Literatur mehr oder weniger Forschungskonsens darüber, dass a.) der Ausdruck epistemischer Einstellungen als eine bewusste intentionale Handlung des Sprechers in einem dynamischen Pragmatikmodell zu verstehen ist, b) der Sprecher dadurch sein Verhältnis zum Faktizitätswert der Aussage versprachlicht und c) dies auch mit dem expliziten oder impliziten Verweis auf mögliche Fremdassertoren verbunden ist. Allerdings gehen die grammatikorientierten Ansätze selten aus dem Satzrahmen hinaus und konzentrieren sich meistens auf grammatikalisierte Ausdrücke, während lexikalische Ressourcen in der bisherigen Forschung ziemlich vernachlässigt wurden.<sup>3</sup> Dabei wird auch selten expliziert, dass wegen dem prozessualen Charakter der Grammatikalisierung zwischen grammatikalisierten und lexikalischen Ausdrücken keine scharfe Grenze zu ziehen ist (cf. dazu am Beispiel des komplexen Satzadverbs *wahrscheinlich*: Péteri 2013).

Für die diskursorientierte Forschung steht die Faktizität im Mittelpunkt, unter der vorläufig die epistemische Beurteilung des ausgedrückten Sachverhaltes verstanden wird. Ein Sachverhalt gilt als Fakt, wenn er nicht durch die ausgedrückte epistemische Unsicherheit des Sprechers relativiert wird. Andernfalls liegt eingeschränkte Faktizität (Annahme, Vermutung etc.) vor.

Ágel (1999) führt die epistemische Beurteilung der Sachverhalte auf die Entwicklung der Schriftkultur zurück:

„In oralen Gesellschaften sind die Wörter ‚einbeziehende, lebendige, handelnde Naturkräfte‘ [...], sie referieren nicht, sondern sind geradezu eins mit ihren ‚Referenten‘ (die es ohne sie sozusagen gar nicht gibt). In literalen Gesellschaften verlieren die Wörter ihre magische ‚Kraft‘ [...], ihren Handlungscharakter, und bekommen einen rein geistigen ‚Sinn‘ oder eine ‚Bedeutung‘.“

(Ágel 1999: 174)

<sup>2</sup> Eine ausführliche Behandlung des Verhältnisses von epistemischer Modalität und Evidentialität würde die Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen (Cf. Auwera/Plungian 1998: 85f., Palmer 2001: 8f., sowie zum Überblick der Diskussionslage: Horváth 2013: 44f.).

<sup>3</sup> Ausführliche Analysen liegen zu den Satzadverbien *vielleicht* (Ehrich 2010) und *wahrscheinlich* (Péteri 2013) sowie zu den Modalitätsverben *scheinen*, *drohen* und *versprechen* (Diewald/Smirnova 2010) vor.

Dadurch entsteht die Notwendigkeit, die Aussage hinsichtlich ihres Faktizitätswertes zu beurteilen, was erst aufgrund einer Wissensbasis, d. h. epistemisch möglich ist. Dadurch entsteht zugleich das Bedürfnis, diesen Wert als skalar zu betrachten (cf. Ágel 1999: 181), indem der Sprecher damit konfrontiert wird, dass sein Urteil nicht unbedingt mit dem Urteil der anderen Sprecher zusammenfällt. Daraus folgt die Notwendigkeit der Teilung zwischen epistemisch-faktischer und epistemisch-unsicherer Markierung: Im ersten Fall schließt der Sprecher das Gegenteil der Aussage explizit aus („ich sage x und schließe damit aus, dass nicht x“), im zweiten Fall wird die Möglichkeit für das Gegenteil offen gelassen („ich meine zwar, dass x, ich schließe aber nicht aus, dass nicht x“).

Felder plädiert für ein zirkuläres Verhältnis von Wissen und Diskurs. Das Wissen wird im Diskurs nicht nur realisiert, sondern kommt erst im Laufe des Diskurses zustande. Menschliches Wissen ist „kommunikativ realisierter Sinn“ und somit „idiomatisch und einzelsprachlich perspektiviert“ (Felder 2016: 172f.). Faktumwissen wird als „kommunikativ vermitteltes Sinnangebot“ (Felder 2013: 16) betrachtet. Das Wissen der Diskursbeteiligten, „eine kollektiv verbreitete Sinninformation, die je spezifisch von Individuen adaptiert wird“ (ibid.: 14), besteht „aus intersubjektiv Vorgegebenem (Daten) und aus durch Deutung gewonnenem Gemachten (Fakten)“ (ibid.). Zwischen Daten und Fakten sieht er den Unterschied darin, dass erstere „unstrittige, allseits akzeptierte Fakten“ (ibid.), während Fakten prinzipiell von anderen Diskursbeteiligten bestreitbar sind. Fakten bilden letztendlich ein Produkt der Kommunikation und müssen von den Tatsachen unterschieden werden, die linguistisch nicht erfassbar sind.

Durch die epistemische Markierung des ausgedrückten Sachverhalts nimmt der Sprecher verschiedene Positionen zur Aussage ein und positioniert dadurch auch die anderen Diskursbeteiligten (im Vergleich mit sich selbst bzw. seinem Wissensstand). Nach Günthner/Brücker (2009: 1) benutzen Sprecher häufig „rekurrente, verfestigte grammatische Muster“ zum Ausdruck ihrer Position.<sup>4</sup>

Aus diesem Forschungsüberblick hat sich herausgestellt, dass im Mittelpunkt des aktuellen Forschungsinteresses in beiden Forschungsrichtungen die Faktizität steht: sowohl in grammatikorientierten als auch in diskursorientierten Forschungen handelt es sich um das Verhältnis des Sprechers zur Faktizität der Aussage. In beiden Forschungsrichtungen wird davon ausgegangen, dass a) Faktizität als intersubjektive Kategorie zu verstehen ist, die erst durch die Interaktion von Sprecher und Hörer hergestellt wird; b) der Sprecher sich selbst relativ zur Faktizität seiner Aussage positioniert; c) die Ressourcen der Einzelsprache den Spielraum des Sprechers in dieser Positionierung festlegen.

#### 4 Das Common-Ground-Modell

Grammatikorientierte Ansätze bleiben jedoch trotz ihrer Öffnung in Richtung der Pragmatik nach wie vor satzsemantisch verankert. Epistemisch markierte Aussagen liegen nach ihnen nur dann vor, wenn der epistemische Ausdruck von seiner Semantik her sprecherbezogen ist, d. h. unabhängig vom Satzsubjekt stets auf die epistemische Einstellung des Sprechers hinweist.

---

<sup>4</sup> Diese Muster sind vor allem die Modalpartikeln (cf. Deppermann 2009 und Spreckels 2009), aber auch sonstige, diskursmarkierende Wörtchen (cf. Imo 2009 und Meer 2009) und Redewendungen (cf. Stoltenburg 2009).

Modalverben im epistemischen Gebrauch, Modalpartikeln sowie modale Satzadverbien entsprechen diesem Kriterium:

- (1) *Klaus kann wohl schon zu Hause sein.* → Der Sprecher vermutet, dass Klaus zu Hause ist.
- (2) *Die Prüfung ist halt nicht so leicht.* → Der Sprecher findet plausibel, dass die Prüfung nicht so leicht ist.
- (3) *Der Wolf hat Rotkäppchen wahrscheinlich gefressen.* → Der Sprecher findet wahrscheinlich, dass der Wolf Rotkäppchen gefressen hat.

Lexikalische Ausdrücke (Vollverben, Substantive, Adjektive) mit epistemischer Bedeutung realisieren nach dieser Auffassung faktisch-konstative Aussagen über die epistemische Einstellung eines Diskursreferenten:

- (4) *Klaus meint, dass die Prüfung schwierig war.* → Der Sprecher konstatiert, dass Klaus meint, dass die Prüfung schwierig war.
- (5) *Die Prüfung war nach der Meinung von Klaus schwierig.* → Der Sprecher konstatiert, dass es die Meinung von Klaus ist, dass die Prüfung schwierig war.

Ein Übergangsfall liegt in erstpersonigen Formen vor:

- (6) *Ich meine / Wir meinen, dass die Prüfung schwierig war.*

Die Diskurslinguistik hat auch für die Epistemikforschung eine neue Perspektive eröffnet. Mit einem Ausdruck wird im Gegensatz zu einem kontextisolierten Beispielsatz immer ein ganzer Wissensrahmen evoziert. Der diskursive Wert des Ausdrucks ist nicht einfach ableitbar von seiner (wahrheits)semantischen Bedeutung, sondern ergibt sich aus dieser evokativen Kraft (cf. Busse 2008: 66). Ein Satz wie *Der Minister meinte, die Lage sei kompliziert.* wäre im strengen satzsemantischen Sinne zwar faktisch, in einem Diskurs kann er jedoch zu einem unsicheren epistemischen Hintergrund beitragen. Aus diesem Satz folgt nämlich, dass es möglich ist, dass jemand meint, dass die Lage kompliziert ist. Folglich sind auch andere Meinungen möglich. Wenn der Sprecher zum Sachverhalt keine explizite Stellung nimmt, lässt er diese Möglichkeiten offen, wodurch ein unsicherer epistemischer Hintergrund zustande kommt.

Der diskursive Wert epistemischer Ausdrücke kann arbeitshypothetisch mit Hilfe des Common-Ground-Modells von Stalnaker (2002) erfasst werden. Jeder Kommunikation liegt eine gemeinsame Wissensbasis der Beteiligten zugrunde. Im Laufe des Wissenstransfers wird aus dem individuellen Wissen der Beteiligten gemeinsames Wissen. Als Mittelpunkt dieses gemeinsamen Wissens definiert Stalnaker (2002) die sog. *common belief*, die gemeinsame Überzeugung. Ein bestimmter Inhalt  $\phi$  ist *common belief* genau dann, wenn alle Gruppenteilnehmer „believe that  $\phi$ , all believe that all believe that  $\phi$ , all believe that all believe that all believe that  $\phi$ , etc.“ (Stalnaker 2002: 706). Gemeinsame Überzeugungen sind also nicht nur dadurch gekennzeichnet, dass alle Diskursbeteiligten davon überzeugt sind, sondern auch alle überzeugt sind, dass sie in der ganzen Gruppe als allgemeine Evidenz angenommen wird. Folglich ist nicht jeder gemeinsamer Wissensinhalt *common belief*. Keine *common belief* liegt vor, wenn entweder mindestens ein Diskursbeteiligter nicht davon überzeugt ist, oder wenn mindestens einer bezweifelt, dass alle Diskursbeteiligten davon überzeugt sind. Das negative Pendant von *common belief* ist nicht die gemeinsame Überzeugung über das Gegenteil der Aussage, sondern

das Fehlen der gemeinsamen Überzeugung, was entweder auf die Aussage selbst, oder auf die Überzeugung der anderen Diskursbeteiligten bezogen ist.<sup>5</sup> Wenn also common belief als der gemeinsame Konsens der Diskursteilnehmer betrachtet wird, ist das Fehlen von common belief ein Dissens in Bezug auf den besprochenen Inhalt oder auf die laufende Kommunikation selbst.

Manchmal intendieren Sprecher einen sog. *belief change* (cf. ibd.: 708), d. h. dass ihre individuelle Überzeugung gemeinsame Überzeugung aller Diskursbeteiligten wird. Bestimmte Sprechakte sind darauf gezielt, z. B. Expertenaussagen oder Aussagen mit Evidenzmarkern. In vielen Fällen ist jedoch ein derartiges Anliegen für den jeweiligen Sprecher gefährlich: es kann sich später herausstellen, dass er sich geirrt hat oder er kann sich in der Gruppe allzu sehr mit anderen Diskursteilnehmern konfrontieren, wodurch seine Position geschwächt wird usw. Deshalb markieren Sprecher ihre eigenen beliefs häufig nur als eine individuelle Überzeugung und wollen nur erreichen, dass die anderen Diskursbeteiligten sie als ihre Überzeugung annehmen. Ob der Sprecher einen belief change oder nur die Akzeptanz seiner Überzeugung erreichen will, hängt nicht unbedingt vom Sicherheitsgrad seiner Überzeugung ab. Vielmehr ist es eine strategische Entscheidung, die vielfältige Motivationen haben kann.

So kommt Stalnaker zur Kategorie des Common Ground: Die Grundlage dafür bildet die allgemeine Akzeptanz von Inhalten, die aber nicht unbedingt bedeutet, dass auch die anderen Gruppenmitglieder vom gegebenen Inhalt überzeugt sind, sondern nur dass sie ihn als die individuelle Überzeugung einer oder einiger Mitglieder wahrnehmen: Die Erweiterung des Common Ground im Diskurs nennt Stalnaker (2002: 711) *accomodation*: „The phenomenon of *accomodation*, in general, is the process by which something becomes common ground in virtue of one party recognizing that the other takes it to be common ground“. Common Ground stellt also eine breitere Kategorie dar als *common belief*, er umfasst auch alle bekannten individuellen Überzeugungen der Diskursbeteiligten, die von den anderen Diskursbeteiligten als solche akzeptiert werden.

Im Vergleich dieses Modells mit den bisher behandelten diskurslinguistischen Theorien kann man feststellen, dass die Kategorie *common belief* etwa den Felder'schen Terminus „Daten“ deckt („allgemeiner Konsens“). „Fakten“ sind hingegen Wissensinhalte des Common Ground: sie setzen keinen Konsens voraus, sie können im Diskurs auch gegeneinander ausgespielt werden. Die Kategorie „Fak“t ist skalar und zugleich auch intentional zu verstehen. Unter „epistemischer Markierung“ wird im vorliegenden Modell das Versehen eines Wissensinhaltes mit einem skalar markierten Faktizitätswert und damit verbunden mit einem intentionalen Merkmal verstanden, ob der Sprecher einen *belief change*, d. h. einen allgemeinen Konsens in Bezug auf seine Überzeugung bewirken will, oder nur eine *accomodation*, d. h. die Akzeptanz seiner Aussage als mögliche individuelle Überzeugung.

Die Kategorie *Kontext* wird in diesem Modell neu definiert. Unter Kontext wird die Gesamtheit der Überzeugungen und kommunikativen Intentionen des Sprechers verstanden, ein Hintergrund, vor dem die einzelnen Äußerungen erst richtig interpretiert werden können:

---

<sup>5</sup> Wie Stalnaker (2002: 707) formuliert: „If it is common belief that  $\phi$ , it will be common belief that it is common belief that  $\phi$ , but the fact that it is not common belief that  $\phi$  does not imply that it is common belief that it is not common belief that  $\phi$ “.

„If we understand contexts, and the speech acts made in contexts, in terms of the speaker’s beliefs and intentions, we have a better chance of giving simpler and more transparent explanations of linguistic behavior”.

(Stalnaker 2002: 720)

## 5 Methoden

### 5.1 Das Korpus

Die empirische Untersuchung basiert auf den deutschen Texten eines am Germanistischen Institut der Eötvös-Loránd-Universität in Kooperation mit der Universität Heidelberg entwickelten deutsch-ungarischen thematischen Vergleichskorpus, das überwiegend aus aktuellen Presstexten bzw. aus Protokolltexten (Deutscher Bundestag) besteht. Zurzeit verfügen wir über ein Teilkorpus von 27 Millionen Tokens,<sup>6</sup> die mit dem Annotierungsprogramm Tree-Tagger POS-annotiert sind und in denen die epistemischen Ausdrücke zusätzlich mit einem weiteren Tag versehen wurden.

### 5.2 Analyseschritte

Der Computer ermöglicht uns, Datenmengen in früher unvorstellbarem Umfang automatisch oder halbautomatisch auszuwerten und dadurch zu statistisch bewertbaren quantitativen Ergebnissen zu kommen. Diese müssen jedoch interpretiert und durch gezielte Stichproben auch qualitativ und introspektiv kontrolliert werden. So lässt sich die hier vorgeschlagene Analyse durch ein Hin- und Herbewegen zwischen Empirie und Introspektion, zwischen quantitativer und qualitativer Analyse charakterisieren. Die erarbeitete Methode umfasst folgende Analyseschritte:

1. Stichproben. Zufällig ausgewählte Textausschnitte, die im Voraus bestimmte epistemische Ausdrücke enthalten, werden manuell ausgewertet. Es wird beobachtet, wie die einzelnen epistemischen Markierungen zusammenwirken, wie der Common Ground konstituiert wird.
2. Inventarisierung der zu beobachtenden Ausdrücke. Die grammatikalisierten Ausdrucksmittel lassen sich aufgrund der einschlägigen Literatur erfassen. Die lexikalischen werden mit Hilfe von Wörterbüchern gesammelt und anschließend mit einem Testverfahren selektiert.
3. Vollautomatische quantitative Analyse im Gesamtkorpus. Mit einem selbst entwickelten Computerprogramm wird für jeden untersuchten epistemischen Ausdruck berechnet, wie häufig andere epistemische Ausdrücke in seiner Umgebung sind. Dies wird mit der Frequenz dieser Ausdrücke im Gesamtkorpus verglichen, dadurch werden einzelne Solidaritäten sichtbar: Welche anderen Ausdrücke sind in der Umgebung eines Ausdrucks häufiger als im Gesamtkorpus? Durch die Auswertung dieser Berechnungen werden Subkategorien epistemischer Ausdrücke auf quantitativer Basis mit einer Bottom-up-Methode zusammengestellt.
4. Theoretische Erklärung. Die durch die quantitative Analyse gewonnenen Subkategorien werden auf den oben skizzierten theoretischen Hintergrund bezogen. Die Grundfrage besteht darin, ob ihnen relevante Funktionen bei der Konstituierung des Common Ground zugeschrieben werden können.

---

<sup>6</sup> Das ganze Korpus enthält auf der deutschen Seite ca. 196 Millionen Tokens in ca. 182 Tausend Texten, an der Annotation wird gearbeitet.

5. Qualitative Validierung. Als letzter Analyseschritt werden wieder Texte aus dem Korpus gewählt, die für die so gewonnenen Subkategorien der epistemischen Markierung repräsentativ sind. Die Konstituierung des Common Ground mittels der Kombination bzw. Verkettung epistemischer Ausdrücke wird in diesen Texten manuell, qualitativ analysiert.

## 6 Analyseergebnisse

### 6.1 Stichprobenanalyse

Ein Beispiel aus den Stichprobenanalysen der Vorbereitungsphase demonstriert den ersten Analyseschritt:

- (7) *Wenn wir mit dem, was wir tagtäglich sagen, Recht haben, und dies tatsächlich das wichtigste Thema ist - die Bürgerinnen und Bürger sagen dies auch -, dann werden wir mit diesem Thema offensichtlich anders umgehen müssen, als wir in den letzten 15 Jahren mit ihm umgegangen sind. Das ist die Kernantwort.*

(Bundestag 2003, Plenarsitzungsprotokolle, Bundesarbeitsminister Clement)

Der Bundesarbeitsminister plädiert dafür, dass die Bundesregierung in Bezug auf das besprochene Thema Recht hat und dass der Umgang mit dem gegebenen Problem folglich verändert werden muss. Mit dem Konditionalsatz am Anfang wird auf den gegenwärtigen Common Ground Bezug genommen. Es liegt kein Konsens-, sondern ein Dissenthema mit unterschiedlichen individuellen Überzeugungen der Diskursteilnehmer vor: Nicht jeder Diskursteilnehmer erkennt an, dass die Bundesregierung Recht hat. Zugleich wird festgehalten, dass die Bundesregierung einen festen Standpunkt hat (,wir sagen das tagtäglich‘) und gleich anschließend werden zwei Argumente aufgeführt, die diesen hohen Sicherheitsgrad des Sprechers begründen (*tatsächlich das wichtigste Thema; die Bürger und Bürgerinnen sagen dies auch*). Im zweiten Teil des Beitrags wird die Konsequenz gezogen (*dann werden wir mit diesem Thema offensichtlich anders umgehen müssen*) und mit dem Modalverb *müssen* (zum Ausdruck der Notwendigkeit) sowie mit dem Satzadverb *offensichtlich* wird unterstrichen, dass dies die einzige vernünftige Konsequenz ist. Mit dem kurzen abschließenden Bestätigungssatz *Das ist die Kernantwort.* wird schließlich der hohe Faktizitätswert des vermittelten Standpunktes noch einmal hervorgehoben. Durch die Kombination dieser kategorisch wirkenden Aussagen wird die eigentliche epistemische Intention des Sprechers realisiert: Er will einen belief change bewirken, er will die anderen Diskursteilnehmer von der Richtigkeit der Politik der Bundesregierung überzeugen.

Der Common Ground kommt durch das komplizierte Zusammenwirken vieler sprachlicher Ausdrucksmittel zustande, wobei auch Ausdrücke eine Rolle spielen, die selber keine epistemische Bedeutung haben. So trägt z. B. auch der Konditionalsatz in Verbindung mit der konstatierenden Parenthese *die Bürger und Bürgerinnen sagen dies auch* zum Common Ground bei. Auch das nicht epistemische *müssen* evoziert einen hohen Sicherheitsgrad des Sprechers, allerdings in Kombination mit dem epistemischen *offensichtlich*. Ferner spielt auch die Kontrastierung der Zukunftsperspektive (Pläne, neue Politik) mit der Vergangenheit (viel diskutierte ‚alte‘ Politik) eine wesentliche Rolle.

Auf der anderen Seite kann jedoch beobachtet werden, dass auch diejenigen grammatischen und lexikalischen Ausdrücke der Epistemik, die gut inventarisierbar und elektronisch suchbar sind, in diesem Beitrag kondensiert auftreten und gemeinsam für einen selbstsicheren faktischen Hintergrund sorgen, aus dem die epistemische Intention (belief change) abzuleiten ist: *sagen* (2mal), *Recht haben*, *tatsächlich*, *offensichtlich*, *müssen*, *Kernantwort*. Ausdrücke epistemischer Unsicherheit fehlen vollkommen im vorhandenen Diskursabschnitt. Dies ermöglicht, ähnliche Diskursabschnitte mit Hilfe eines sorgfältig zusammengestellten Inventars grammatischer und lexikalischer epistemischer Ausdrücke auch mit einer automatischen Suchmethode zu identifizieren. Die Suchergebnisse müssen allerdings danach durch eine qualitative Analyse verifiziert werden.

## 6.2 Inventarisierung epistemischer Ausdrücke

Grammatikalisierte Ausdrucksmittel wurden aufgrund der einschlägigen Literatur inventarisiert. Die Modalpartikeln und die modalen Satzadverbien können taxativ aufgezählt werden.<sup>7</sup> Bei Modalverben lassen sich der epistemische und der nicht epistemische Gebrauch mangels eindeutiger Formmerkmale mit automatischen Mitteln nicht auseinanderhalten. Andererseits tragen die Modalverben infolge ihrer evokativen Kraft auch im nicht epistemischen Gebrauch zum Verhältnis des Sprechers zum geäußerten Sachverhalt bei, deshalb wurden sie in der automatischen quantitativen Analyse gleichermaßen berücksichtigt. In den anschließenden manuellen qualitativen Analysen müssen die beiden Gebrauchsweisen auseinandergelassen werden.

Zur Inventarisierung der nicht grammatikalisierten lexikalischen Ausdrücke wurden zwei onomasiologische Wörterbücher, Dornseiff (1970) sowie Wehrle/Eggers (Wehrle 1993) ausgewertet.<sup>8</sup> Zusätzlich wurden aus der elektronischen Version des DUDEN-Universalwörterbuchs diejenigen Lemmata ausgewählt, in deren Bedeutungsparaphrasen die Wörter *wissen/Wissen* bzw. *glauben/Glaube* vorkommen. Diese vorläufige Liste wurde einer sorgfältigen Selektion mit Hilfe von Selektionstest, die auf Helbig/Helbig (1990) basieren, aber mutatis mutandis angewendet werden, unterzogen.

Für unsere Zwecke sind diejenigen semantischen Paraphrasentests angemessen, mit denen die epistemische Semantik geprüft wird (cf. z. B. Helbig/Helbig 1990: 38f, 50f. 52). Sie können nicht hundertprozentig operationalisiert werden, die Beurteilung ist nicht ganz von der Subjek-

---

<sup>7</sup> Cf. Weydt/Hentschel (1983), Helbig (1988), Thurmair (1989) und Helbig/Helbig (1990). Die Modalpartikeln werden durch das Annotationsprogramm TreeTagger als Adverbien annotiert. Wenn also z. B. das Wort *ja* als Adverb annotiert wird, liegt die Modalpartikelfunktion vor. Probleme ergeben sich nur in den Fällen, in denen auch das Heterosem ein Adverb ist wie etwa bei *schon*. Sie wurden in der automatischen quantitativen Analyse nicht berücksichtigt, sie beeinträchtigen aber die Ergebnisse nicht wesentlich. Im Falle der Satzadverbien müssen von der Liste von Helbig/Helbig (1990) die sog. evaluativen Satzadverbien gestrichen werden, die für die vorliegende Analyse nicht relevant sind (z. B. *glücklicherweise*, *aner kennenswerterweise*). Alle anderen „Modalwörter“, die vom TreeTagger auch als Adverbien getaggt werden, werden als epistemische Merkmale markiert.

<sup>8</sup> Bei Dornseiff wurden die semantischen Felder ‚Überraschung, Erwartung‘, ‚Vorhersicht‘, ‚Urteil, Bewertung‘, ‚Möglich‘, ‚Wahrscheinlich‘, ‚Unwahrscheinlich‘, ‚Gewiß‘, ‚Ungewiß‘; bei Wehrle/Eggers ‚Wissen‘, ‚Gewissheit‘, ‚Ungewissheit‘, ‚Zweifel‘ und ‚Vermutung‘ bearbeitet.

tivität des Forschers loszulösen, doch sind sie die einzige Möglichkeit, zu einer Liste der lexikalischen Ausdrucksmittel der Epistemik zu kommen. Da kein einziger Test absolut zuverlässig ist, lohnt es sich, mehrere parallel zu benutzen. Folgende Tests kommen in Frage:

- **Paraphrasentest**

Mit dem Test wird überprüft, ob sich die Semantik eines Ausdrucks auf das diskursiv relevante Wissen/Glauben der Diskursbeteiligten bezieht. Dazu werden zwei allgemeine epistemische Verben, *meinen* und *wissen*, als Paraphrasenverben benutzt:

(8) *Er ahnt, dass es regnet.* → *Er meint / Er glaubt, dass es regnet.* (epistemisch)

*Er betrachtet den Fall als schwierig.* → *Er meint / Er glaubt, dass der Fall schwierig ist.* (epistemisch)

*Er stellt fest, dass das Problem unlösbar ist.* → *Er meint / Er glaubt, dass das Problem unlösbar ist.* (epistemisch)

(9) aber: *Er beherrscht die Regeln der Rechtschreibung.* → \**Er meint / Er glaubt die Regeln der Rechtschreibung.* (nicht epistemisch, obwohl auf das Wissen verweisend)

Nicht jeder Ausdruck, der zum semantischen Feld ‚Wissen‘ gerechnet werden kann, ist epistemisch, sondern nur diejenigen, mit denen auf das diskursiv relevante Wissen der Diskursteilnehmer Bezug genommen wird. Das Verb *beherrschen* drückt z. B. keine Epistemik, sondern eine Fertigkeit des Subjektes aus.

- **Parenthesentest**

Epistemische Ausdrücke selbst oder auch ihre Paraphrasen können im Allgemeinen parenthetisch eingeschoben oder nachgetragen werden. Dies erklärt sich damit, dass sie in jedem Fall auf eine andere Ebene, auf den Common Ground verweisen. Diese Möglichkeit liegt bei propositionalen Ausdrücken nicht vor.

(10) *Nach seiner **Einschätzung** wird die globale Erwärmung schwierige Folgen haben.* → *Die globale Erwärmung – so schätzt er zumindest ein / das ist zumindest seine Einschätzung – wird schwierige Folgen haben.* (epistemisch)

(11) *Nach seinem **Zeugnis** hat er die Prüfung bestanden.* → \**Er hat die Prüfung – so zumindest sein Zeugnis – bestanden.* (nicht epistemisch)

- **Fragetest**

Epistemische Ausdrücke können grundsätzlich nicht erfragt werden. Epistemische Verben drücken keine Handlungen aus, die mit der Frage *Was macht X?* erfragbar wäre, epistemische Substantive bedeuten keine Gegenstände oder Begriffe, nach denen mit Fragepronomina gefragt werden könnte. Auch dieser Test zeigt, dass epistemische Ausdrücke in jedem Fall auf einer anderen Ebene wirken und keine eng genommenen Bestandteile der Proposition sind.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Das Negationsverbot gilt jedoch nur in dem Fall, wenn die epistemischen Ausdrücke performativ und nicht konstativ benutzt werden. Deshalb wird hier mit keinem Negationstest gearbeitet, weil hier die epistemischen Ausdrücke in allen Verwendungen berücksichtigt werden.

(12) *Er erzählt, dass der Wolf Rotkäppchen gefressen hat.* → *Was macht er mit der Geschichte von Rotkäppchen? Er erzählt sie.* (nicht epistemisch)

(13) *Er vermutet, dass die beauftragte Firma ordentliche Arbeit leisten wird.* → *Was macht er mit der Leistung der Firma? \*Er vermutet sie.* (epistemisch)

- **Oppositionstest**

Dieser Test dient der vorläufigen Subkategorisierung der epistemischen Ausdrücke. Wenn der Satz mit seinem Gegenteil (als Möglichkeit) kombiniert werden kann, ist der epistemische Ausdruck ein Unsicherheitsmerkmal (eingeschränkte Faktizität). Wenn dies nicht möglich ist, wird mit dem Ausdruck die Faktizität der Aussage unterstellt.

(14) *Ich **meine**, dass es regnet, es kann aber doch sein, dass es nicht regnet.* (epistemische Unsicherheit)

(15) *\*Ich **bestätige**, dass es regnet, es kann aber doch sein, dass es nicht regnet.* (epistemische Faktizität).

Zu betonen ist noch einmal, dass die oben erwähnten Testverfahren nicht als syntaktische Transformationstests verstanden werden dürfen. Mit ihnen wird gezeigt, dass epistemische Ausdrücke nicht oder nur locker mit der Proposition bzw. mit der eng genommenen Sachverhaltsdarstellung zusammenhängen, vielmehr auf den allgemeinen Kontext, auf den Common Ground verweisen. Mit ihnen werden diverse epistemische Einstellungen der Diskursteilnehmer charakterisiert. Es gibt hier größere Abgrenzungsschwierigkeiten, größere Überlappungen und Übergangsdomänen als bei syntaktischen Kategorien, auch die Entscheidungen sind notwendigerweise subjektiver. Nach der vollzogenen Analyse werden aber die Analyseergebnisse die Methodik nachträglich berechtigen.

### 6.3 Quantitative Ergebnisse

Im dritten Analyseschritt werden anhand des Gesamtkorpus die Textkookkurrenzen epistemischer Ausdrücke mit einer vollautomatischen Methode quantitativ ermittelt. Unter *Textkookkurrenz* wird das gemeinsame Auftreten epistemischer Ausdrücke in einem Text verstanden.

Das Korpus wurde mit einem selbst entwickelten Analyseprogramm (in der Programmiersprache Python) durchsucht. Das Programm geht durch die Liste der epistemischen Ausdrücke, bei jedem Ausdruck sucht es diejenigen Texte aus dem Korpus, die diesen Ausdruck enthalten und in diesen Texten wird die absolute und relative Häufigkeit der anderen epistemischen Ausdrücke berechnet. Das Ergebnis ist eine automatisch erstellte Textkookkurrenztabelle, von der ein Teil in der Tabelle I. zu sehen ist.

wissen: 14056/54	wissen /14056 /144; doch /7181 /73; halten /6375 /65; müssen /6290 /64; finden /6262 /64; ja /5635 /57; Frage /5552 /56; mal /5452 /55; glauben /4171 /42; können /3990 /40; kaum /3894 /39; vielleicht /3588 /36;
------------------	--

wahrscheinlich: 2147/8	wahrscheinlich /2147 /94; können 1913/ 84; wissen /1713 /75; halten /1555 /68; finden /1486 /65; doch /1479 /64; mal /1284 /56; ja /1278 /56; Frage /1260 /55; glauben /1005 /44;
------------------------	---

**Tabelle 1: Beispiel für eine automatisch erstellte Textkookkurrenztable epistemischer Ausdrücke (Teil)**

In der linken Spalte sind epistemische Ausdrücke in der Reihenfolge der Häufigkeit zu finden. Die erste Ziffer ist die absolute Anzahl im Korpus, die zweite die relative Frequenz, berechnet auf 100.000 Tokens und gerundet. *Wahrscheinlich* kommt beispielsweise im Gesamtkorpus 2147mal vor, dies entspricht einer relativen Häufigkeit von 8 (in 100.000 Tokens). In der rechten Spalte steht die Häufigkeitsliste der mit dem Ausdruck der ersten Spalte gemeinsam in einem Text vorkommenden Ausdrücke. In den Texten, in denen *wahrscheinlich* vorkommt, ist der häufigste Ausdruck (abgesehen vom Ausgangsausdruck selbst) das Modalverb *können*, der zweithäufigste das Verb *wissen*. Letzteres kommt in diesen Texten insgesamt 1713mal vor, das wieder nur in diesen Texten einer relativen Häufigkeit von 75 entspricht. Nun kann dieser Wert mit der relativen Häufigkeit von *wissen* im Gesamtkorpus verglichen werden, die in diesem Fall 54 beträgt. Das heißt, *wissen* ist in den Texten, in denen auch *wahrscheinlich* vorkommt, wesentlich häufiger (fast anderthalbmal so häufig) als im Gesamtkorpus.

Zugunsten der besseren Übersichtlichkeit wird diese Tabelle wieder mit einem selbst erstellten Python-Programm umstrukturiert.<sup>10</sup> Die modifizierte Tabelle sieht wie folgt aus:

**wahrscheinlich 8:**

94 wahrscheinlich / 19 höchstwahrscheinlich / 15 anscheinend / 13 möglicherweise / 12 vermutlich / 12 womöglich / 11 vielleicht / 11 rechnen / 11 bezweifeln / 11 Ahnung / 11 Vermutung / 11 erachten / 10 wohl / 10 eigentlich / 10 denken / 10 jedenfalls / 10 bestimmt / 10 vermuten / 10 voraussichtlich / 10 ahnen / 10 ungefähr / 10 fraglich / 10 halt / 10 eh / 10 zweifelhaft / 10 Annahme / 10 fragwürdig 10 eh / 10 zweifelhaft / 10 Annahme / 10 fragwürdig / 9 können / 9 finden / 9 halten / 9 wissen / 9 allerdings / 9 mal / 9 ja / 9 kaum / 9 glauben / 9 möglich / 9 scheinen / 9 eben / 9 denn / 9 müssen

**Tabelle 2: Die umstrukturierte Tabelle (Teil)**

Hier beziehen sich alle Häufigkeitswerte auf *wahrscheinlich*. Die Tabelle lässt sich wie folgt interpretieren: Die relative Häufigkeit von *wahrscheinlich* ist im Gesamtkorpus 8. In den Texten, in denen auch *höchstwahrscheinlich* vorkommt, beträgt die relative Frequenz von *wahrscheinlich* 19, in den Texten, in denen *anscheinend* vorkommt, beträgt sie 15 usw. Auf diese Weise kann man eine schnelle Übersicht über die Textkookkurrenzen einzelner epistemischer Ausdrücke gewinnen. *Wahrscheinlich* solidarisiert sich z. B. in erster Linie mit anderen teilsynonymen Satzadverbien (*höchstwahrscheinlich*, *anscheinend*, *möglicherweise*, *vermutlich*, *womöglich*, *vielleicht*, *bestimmt*), ferner auch mit Ausdrücken des Zweifels (*bezweifeln*, *fraglich*,

<sup>10</sup> Sonst wäre die Tabelle arbeitstechnisch nicht auszuwerten. Die gesamte Tabelle umfasst nämlich 105 Druckseiten, in der alle Einzeldaten der zweiten Spalte manuell mit der entsprechenden Zeile der ersten Spalte verglichen werden müssten! Aussagekräftig ist nämlich nur, wenn ein epistemischer Ausdruck in der Umgebung eines anderen epistemischen Ausdrucks (im gleichen Text) signifikant häufiger vorkommt als im Gesamtkorpus.

*zweifelhaft, fragwürdig*) sowie mit allgemeinen Ausdrücken der epistemischen Unsicherheit (*finden, halten, wissen, glauben, scheinen*) und mit Modalpartikeln.<sup>11</sup>

#### 6.4 Theoretische Erklärung

Aufgrund der so gewonnenen Textkookkurrenzwerte lassen sich fünf Subkategorien epistemischer Ausdrücke definieren, die mit Hilfe der Common-ground-Theorie auch theoretisch erklärt werden. Zu betonen ist dabei, dass die Zusammenstellung allein auf den quantitativen Ergebnissen der automatischen Textkookkurrenzanalyse beruht (Bottom-up-Methode) und erst im Nachhinein theoretisch rechtfertigt wird. Die einzelnen Subkategorien überlappen einander, werden nicht diskret abgegrenzt. So kann es vorkommen, dass sich ein Ausdruck gleichzeitig in mehrere Subkategorien einreihen lässt.

**a. Relativierende epistemische Ausdrücke (allgemeine Möglichkeit, Vermutung).** Mit diesen Ausdrücken macht der Sprecher explizit, dass er keinen *belief change*, sondern nur eine *accomodation* bewirken will. Der vertretene Standpunkt ist nur ein möglicher unter anderen, der im gegebenen Diskurs von den anderen Diskursbeteiligten zwar berücksichtigt, aber nicht unbedingt als eigene Überzeugung angenommen werden muss.

Der häufigste Repräsentant ist das Satzadverb *vielleicht*, weitere Ausdrücke sind *ahnen/Ahnung, fühlen/Gefühl, vermuten/Vermutung, vermutlich, scheinen, scheinbar, rechnen, Verdacht, verdächtig, ungefähr, eventuell*. Einige von ihnen, wie z. B. das Satzadverb *vielleicht*, weisen eindeutige Solidarität mit den Modalpartikeln sowie mit den Modalverben *können, dürfen* und *mögen* auf. Der folgende Auszug aus den automatisch erstellten Tabellen zeigt beispielsweise, dass *vermuten* in der Umgebung anderer Vermutungsausdrücke frequenter ist als im Gesamtkorpus, während *ahnen* sich einerseits mit anderen Vermutungsausdrücken, andererseits aber auch mit Modalpartikeln deutlich solidarisiert. Wohl hängt es damit zusammen, dass *ahnen* kraft seiner subjektiv-epistemischen Bedeutung einen gewissen nächsprachlichen Charakter aufweist, mit dem die Modalpartikeln sehr gut verträglich sind.

##### vermuten 4:

85 vermuten / 12 Vermutung / 7 Verdacht / 6 angeblich / 6 vermutlich / 6 möglicherweise / 6 womöglich / 6 bezweifeln / 6 Stellungnahme / 6 dürfen / 5 Gefühl / 5 können / 5 wahrscheinlich / 5 betrachten / 5 Einschätzung / 5 ahnen / 5 Kenntnis / 5 fraglich

##### ahnen 2:

69 ahnen / 5 halt / 5 Ahnung / 5 Vermutung / 4 vielleicht / 4 fragen / 4 erfahren / 4 Verdacht / 4 Einschätzung / 4 überlegen / 4 scheinbar / 4 bedenken / 4 eventuell / 4 hoffentlich / 4 erachten / 3 finden / 3 halten / 3 doch / 3 wissen / 3 können / 3 mal / 3 ja / 3 kaum / 3 wohl / 3 glauben / 3 scheinen / 3 eigentlich / 3 mögen

Tabelle 3. Textkookkurrenz der neutralisierenden epistemischen Ausdrücke (Teil)

**b. Distanzierende epistemische Ausdrücke (Zweifel).** Mit diesen Ausdrücken wird dem gegebenen Sachverhalt der common-belief-Status explizit aberkannt. Der Sachverhalt ist zwar als

<sup>11</sup> Da es sich hier um ein Großkorpus handelt und im Folgenden nur diejenigen Ausdrucksmittel ausgewertet werden, die im Korpus mit mehreren Hundert, oft sogar mit mehreren Tausend Belegen repräsentiert sind, kann davon ausgegangen werden, dass alle Ergebnisse signifikant sind.

individuelle Überzeugung bestimmter Diskursbeteiligten im Diskurs präsent, kann jedoch nicht zur gemeinsamen Überzeugung werden.

Der weitaus häufigste, prototypische Vertreter dieser Gruppe ist *kaum* (mit einer relativen Häufigkeit von 36, während der nächsthäufigste Ausdruck, das Substantiv *Zweifel* eine Frequenz von 7 aufweist!). Weitere Ausdrücke dieser Gruppe sind *Zweifel/zweifeln/bezweifeln*, *bedenken/Bedenken*, *befürchten*, *fraglich*, *fragwürdig*, *Vorbehalt*, *Angst*, *zweifelhaft*, *fürchten*, *befürchten*. In zweifelnden Texten kommen auch die Ausdrücke *fragen*, *Frage*, *scheinen*, *scheinbar*, *allerdings* und *schließlich* häufig vor, umgekehrt gilt dies aber nicht. *Frage* und *fragen* können sich auf Inhalte beziehen, die bezweifelt werden. *Allerdings* ist wohl deshalb ein häufiger Kontextpartner, weil die zweifelnde Haltung bereits schon eine gewisse Gegenüberstellung impliziert (die Sprechermeinung steht im Gegensatz zu anderen wahrgenommenen Informationen), die mit *allerdings* expliziert werden kann. Die Ausdrücke des Zweifels weisen ferner im Gegensatz zu vielen relativierenden Ausdrücken keine auffällige Solidarität mit den Modalpartikeln auf, was mit der distanzierenden Wirkung dieser Ausdrücke zu erklären ist. Einige Zweifelausdrücke, wie z. B. *befürchten*, sind in der Umgebung von Modalpartikeln sogar deutlich seltener als im Gesamtkorpus. Stattdessen korrelieren mehrere Zweifelsausdrücke mit den Modalverben *müssen* bzw. *sollen*, die in den zweifelnden Texten häufig negiert oder mit verschiedenen negativen Ausdrücken versehen werden.

Der nachfolgende Auszug für die relativen Häufigkeitswerte von *Zweifel* zeigt, dass es in erster Linie in der Umgebung der anderen zweifelnden Ausdrücke häufiger ist als im Gesamtkorpus, ferner auch neben allgemeinen Unsicherheitsausdrücken. Interessant ist es, dass auch positiv geladene Ausdrücke wie *Vorschlag*, *versichern* und *Hoffnung* häufige Kontextpartner sind, was damit zu erklären ist, dass der Zweifel im Allgemeinen eine Gegenüberstellung der tatsächlichen Lage mit den (verzweifelten) Hoffnungen oder Initiativen des Sprechers impliziert. In der Umgebung von Modalpartikeln weist dieser Ausdruck keine hohen Frequenzwerte auf.

#### **Zweifel 7:**

87 Zweifel / 17 zweifeln / 16 Erachten / 14 Auffassung / 14 fragwürdig / 14 anscheinend / 13 höchstwahrscheinlich / 12 keineswegs / 12 bezweifeln / 12 zweifelhaft / 12 erachten / 11 Vorschlag / 11 versichern / 11 Stellungnahme / 11 keinesfalls / 11 Vorbehalt / 10 Hoffnung / 10 ohnehin / 10 gewiß / 10 angeblich / 10 Eindruck / 10 müssen / 10 betrachten / 10 Einschätzung / 10 bedenken

**Tabelle 4: Textkookkurrenz der Ausdrücke des Zweifels (Teil)**

**c. Positionierende epistemische Ausdrücke (Standpunkt, Stellungnahme).** Durch diese Gruppe epistemischer Ausdrücke wird der Sprecher unter den anderen Diskursbeteiligten positioniert, indem explizit darauf verwiesen wird, dass mehrere individuelle Überzeugungen in Bezug auf den gegebenen Sachverhalt vorhanden sind, dass der Sprecher jedoch eine klare, sichere Position hat.

Die emblematischen Ausdrücke sind überwiegend Substantive, durch die bereits eine gewisse Sachlichkeit suggeriert wird: *Standpunkt*, *Auffassung*, *Betrachtung*, *Stellung*, *Stellungnahme*, *Vorschlag*, *Entscheidung*, *Überzeugung*. Häufig sind auch Funktionsverbgefüge: *Stellung nehmen*, *einen Vorschlag machen/unterbreiten*, *überzeugt sein* usw. Auch sie solidarisieren sich

im Allgemeinen weniger mit den Modalpartikeln, was wohl auf den hohen Faktizitätsgrad dieser Ausdrücke zurückzuführen ist. Häufig treten sie gemeinsam mit den Modalverben *müssen* und *sollen* auf.

Als Beispiel wurden zwei Ausdrücke gewählt. *Standpunkt* ist nur in der Umgebung anderer Standpunktausdrücke häufiger als im Gesamtkorpus. *Auffassung* verfügt über eine allgemeinere Bedeutung, kann kontextgebunden auch eine vermutende oder sogar eine skeptische, zweifelnde Sprechereinstellung evozieren. Deshalb solidarisiert es sich außer den anderen positionierenden Ausdrücken auch mit den relativierenden bzw. mit den distanzierenden Ausdrücken.

**Standpunkt 1:**

76 Standpunkt / 2 Auffassung / 2 Stellungnahme / 2 Annahme

**Auffassung 2:**

90 Auffassung / 8 Standpunkt / 8 Erachten / 7 Stellungnahme / 7 Vorbehalt / 7 Annahme / 5 Vorschlag / 5 Meinung / 5 Einschätzung / 5 berücksichtigen / 5 Kenntnis / 5 Vermutung / 4 möglich / 4 Möglichkeit / 4 Erfahrung / 4 Eindruck / 4 Zweifel / 4 betrachten / 4 annehmen / 4 möglicherweise / 4 befürchten / 4 Stellung / 4 sicherlich / 4 fraglich / 4 bezweifeln / 4 zweifeln / 4 zweifelhaft

**Tabelle 5: Textkookkurrenz der Standpunktausdrücke (Teil)**

**d. Faktizität stiftende epistemische Ausdrücke.** Mit diesen Ausdrücken wird explizit ausgedrückt, dass der Sprecher in seiner Sache dermaßen sicher ist, dass er einen belief change bewirken will. Gleichzeitig wird aber durch den Gebrauch dieser Ausdrücke eine Dissenssituation unterstellt, es wird also davon ausgegangen, dass die jetzige common belief bzw. die Überzeugung des Kommunikationspartners nicht mit der vom Sprecher bezweckten common belief übereinstimmt. Die Faktizität stiftenden Ausdrücke treten besonders in Konfliktdiskursen auf, um die unterschiedlichen Positionen der Diskursbeteiligten miteinander zu konfrontieren. Sie stehen häufig in Kontrast zu anderen epistemischen Ausdrücken und dienen dazu, die klaren Positionen der Diskursteilnehmer von den Unsicherheitsfaktoren hinsichtlich möglicher Lösungen oder Ausgänge des Konfliktes abzugrenzen.

Die häufigsten Faktizitätsausdrücke sind Adjektive bzw. Adverbien wie *klar*, *deutlich*, *notwendig*, *selbstverständlich*, *offensichtlich*, *tatsächlich*, an zweiter Stelle stehen Substantive wie *Fakt*, *Faktum*, *Realität*, *Wahrheit* sowie Verben wie *bestätigen*, *festlegen*, *feststellen*, *beweisen*, *widerlegen*, *zurückweisen*.

Die positionierenden sowie die Faktizität stiftenden Ausdrücke weisen große Ähnlichkeiten auf und lassen sich nicht scharf voneinander trennen. Festlegen kann man z. B. einen Fakt, aber auch einen Standpunkt, eine Position.

**e. Zukunftsbezogene epistemische Ausdrücke.** Eine fünfte Kategorie epistemischer Ausdrücke tanzt ein bisschen aus der Reihe, indem sie sich nicht unmittelbar in die Common-ground-Theorie einbetten lässt. Doch hat es sich aufgrund der quantitativen Ergebnisse klar herausgestellt, dass die zukunftsbezogenen epistemischen Ausdrücke häufig gemeinsam in einem Text vorkommen. Aus der allgemeinen menschlichen Erfahrung, dass die Zukunft nicht mit Sicherheit vorhergesagt werden kann, folgt, dass diese Perspektivierung häufig mit einem epistemischen Unsicherheitsfaktor verbunden ist.

Folgende Ausdrücke gehören zu dieser Kategorie: *erwarten, rechnen, voraussichtlich, befürchten, fürchten, Angst, hoffen/Hoffnung, Vorbehalt, warnen/Warnung, planen/Plan, vorschlagen/Vorschlag*. Die Zukunftsausdrücke sind nicht diskret von den anderen Kategorien abzugrenzen, sie überlappen teilweise die positionierenden Ausdrücke, weil sich Stellungnahmen, Standpunkte häufig auf Pläne beziehen. So können einige Ausdrücke wie *vorschlagen/Vorschlag oder planen/Plan* beiden Kategorien zugeordnet werden. Die mit einer negativen Konnotation verbundenen Zukunftsausdrücke (*fürchten, befürchten, Angst*) bilden ferner den Übergang zur Gruppe der distanzierenden Ausdrücke: *etwas befürchten* heißt eine Skepsis, einen Zweifel hinsichtlich eines voraussichtlichen zukünftigen Ereignisses ausdrücken. Besonders interessant ist es, dass die Zukunftsausdrücke relativ selten mit Modalpartikeln kombiniert werden. Dies kann eventuell damit erklärt werden, dass durch den Perspektivenwechsel eine zeitliche Distanz zustande kommt, wodurch die Merkmale der Nähe in den Hintergrund treten.

Als Beispiele wurden das positiv geladene *hoffen* und das negativ geladene *drohen* gewählt, die im Gesamtkorpus etwa den gleichen Frequenzwert aufweisen. In beiden Fällen sieht man eine eindeutige Solidarität mit den anderen zukunftsbezogenen epistemischen Ausdrücken sowie auch mit neutralisierenden Ausdrücken wie etwa *Erachten, Einschätzung, Annahme, Vermutung*. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, dass sich das negativ geladene *drohen* zugleich auch mit den distanzierenden Ausdrücken solidarisiert, in ihrer Umgebung ist es sogar manchmal häufiger als in der Umgebung der anderen zukunftsbezogenen Ausdrücke.

**hoffen 16:**

112 hoffen / 24 voraussichtlich / 21 rechnen / 21 Hoffnung / 21 Erachten / 20 erwarten / 19 eventuell / 18 befürchten / 18 Einschätzung / 18 hoffentlich / 17 ohnehin / 17 wahrscheinlich / 17 können / 17 sicherlich / 17 fraglich

**drohen 16:**

109 drohen / 28 zweifelhaft / 27 Stellungnahme / 26 fragwürdig / 26 höchstwahrscheinlich / 24 Annahme / 23 befürchten / 23 fraglich / 22 Verdacht / 21 rechnen / 21 angeblich / 20 Vorschlag / 20 bezweifeln / 20 Vorbehalt / 20 Vermutung / 19 ohnehin / 19 möglicherweise / 19 versichern / 18 kaum / 18 hoffen / 18 planen / 18 Hoffnung / 18 Zweifel / 18 womöglich / 18 vermuten / 18 voraussichtlich / 18 Stellung / 18 Standpunkt / 17 scheinen / 17 erwarten / 17 annehmen / 17 können / 17 praktisch / 17 Einschätzung / 17 Auffassung / 17 eventuell / 17 keinesfalls

**Tabelle 6: Textkookkurrenz der zukunftsbezogenen epistemischen Ausdrücke (Teil)**

## 6.5 Manuelle Validierung der quantitativen Ergebnisse anhand qualitativer Analysen

Im letzten Analyseschritt wird zur Beobachtung der einzelnen Texte zurückkehrt, um die quantitativen Ergebnisse durch eine qualitative Untersuchung zu validieren. Dazu wurde auch ein Python-Programm entwickelt, das diejenigen Texte aus dem Korpus auswählt, die die zu einer Subkategorie gehörenden Ausdrücke mit der größten relativen Häufigkeit enthalten. Im Rahmen dieses Beitrags kann ein exemplarisches, aber besonders anschauliches Beispiel behandelt werden.

Im Text lässt sich eine sukzessive Veränderung der epistemischen Einstellungen von der Hoffnung via Relativierung und Distanzierung bis hin zu einer klaren Positionierung des Sprechers

beobachten. Es handelt sich um ein Interview über Möglichkeiten und Ängste in Bezug auf die EU-Erweiterung im Jahr 2004. Die interviewte Person, Claudio Magris, italienischer Schriftsteller und Mitteleuropaforscher, spricht von seinen Hoffnungen, die er jedoch gleich der Skepsis und der Ängste vieler Menschen in Mitteleuropa gegenüberstellt. So stellt der Text ein typisches Dissensthema mit unterschiedlichen individuellen Überzeugungen der Diskursbeteiligten dar.

Interview aus der Frankfurter Rundschau, am. 7. 4. 2004. (Auszüge)

"Man **kann** keine Mythen im Reagenzglas schaffen" ; Das neue Europa und die alten Gifte: Der italienische Journalist und Schriftsteller Paolo Rumiz (R) im Gespräch mit dem "Mitteleuropäer" Claudio Magris (M)

R: Am 1. Mai wird das von Ihnen viel beschriebene Mitteleuropa Teil des geeinten neuen Europas.

M: Das ist für mich ein außergewöhnlicher Moment, den man **vielleicht** mit der nationalen Einigung Italiens vergleichen **könnte**. Ich **hoffe** sehr, dass die EU ein richtiger demokratischer Staat werden **könnte**, in dem die Mehrheit entscheidet, in dem alle Bürger vor dem Gesetz gleich sind und die Nationen als Regionen angesehen werden. Aber das alles bewegt **doch** die Menschen nur sehr wenig. [...] **Vielleicht** verbindet man Brüssel bei uns nur mit einem komplizierten riesigen Apparat. **Vielleicht spürt** man auch, dass die Union in der Realität kein großes Gewicht besitzt. [...]

R: Erleben wir heute das Ende des alten Mitteleuropas?

M: Aber wieso? Frankreich ist **doch** nicht weniger französisch, seitdem es Mitglied der EU ist. Dasselbe gilt auch für Deutschland. In Warschau oder in Bratislava hingegen **scheinen** mir die Menschen bereit zu sein, ihre ganze Geschichte, ihre Traditionen **einfach** wegzuzwerfen. Ich habe die **Angst**, dass sie dort wirklich alles vergessen wollen. [...]

R: Und die **Angst** der Nationalstaaten?

M: Die Nationen Osteuropas **können** gute Gründe für sich reklamieren, sich weniger ruhig zu **fühlen** als andere. Man weiß, dass der Osten ein längeres Gedächtnis besitzt als der Westen. 1939 zum Beispiel ist in Warschau noch viel stärker präsent als in Paris. Aber gleichzeitig **glaube** ich nicht, dass Polen heute wirklich die Deutschen **fürchtet**. Es handelt sich um eine andere **Angst**.

R: Und welche?

M: Um eine unbegründete **Angst**. Die **Angst**, dass die EU eine Nivellierung der Verschiedenheit provoziert.

Ich bin **fest** davon **überzeugt**, dass Europa die Kultur und die Minderheiten in einer sehr viel besseren Art und Weise schützt, als es die Nationalstaaten **können** und **wollen**.

#### Textbeispiel (Gliederung und Hervorhebungen A. P.)

Im ersten Teil des Gesprächs stellt Magris seine eigene individuelle Überzeugung (individual belief) vor, dass er in der EU-Erweiterung eine große Chance für ganz Europa sieht. Diese

individuelle Überzeugung wird mit dem positiv-epistemischen Zukunftsverb *hoffen* charakterisiert, jedoch mit dem Ausdruck *für mich* gleich im ersten Satz relativiert. Damit wird unterstellt, dass die Erweiterung nicht unbedingt für alle Beteiligten ein ähnlicher außergewöhnlicher Moment ist wie für ihn. Gleich danach wird mit der Modalpartikel *doch* auf den den ganzen Text durchziehenden Gegensatz verwiesen: Für viele Leute ist die Erweiterung nicht mit positiven Einstellungen, sondern mit Gleichgültigkeit oder sogar mit Skepsis verbunden. Mit *vielleicht*, das in diesem Abschnitt dreimal vorkommt bzw. mit den beiden Modalverben *können* in Konjunktiv und mit dem Verb *spüren* werden die dargestellten individuellen beliefs weiter relativiert: Freude und Hoffnungen auf der einen Seite, aber auch die Skepsis auf der anderen Seite sind mit Unsicherheitsfaktoren verbunden. Keine von den beiden Seiten kann in ihrer Überzeugung sicher sein, alle Einstellungen basieren auf Vermutungen.

Im zweiten Textteil ist das leitende Wort *Angst*, das in dieser kurzen Textpassage fünfmal vorkommt, und zwar in drei verschiedenen Zusammenhängen. Das erste Mal bezieht es sich auf die befürchtete Aufgabe der Geschichte und der Traditionen, das zweite Mal auf das Gegenteil, nämlich auf die Sorge um die Nationalstaaten als potentiell Hindernis für die europäische Einheit, drittens auf die Angst vor der Verlust der Diversität (und damit wohl auch der Identität). Diese dritte Angst wird durch die dreimalige Wiederholung des Wortes besonders hervorgehoben: Diese Angst wird zweimal mit Determinanten charakterisiert (*andere Angst, unbegründete Angst*) und das dritte Mal explizit definiert.

Im DUDEN-Universalwörterbuch wird *Angst* als Fachterminus eine andere Bedeutung als in der Alltagssprache zugeschrieben: „in der Fachsprache der Psychologie u. Philosophie wird [öfter] zwischen »Angst« als unbegründet, nicht objektbezogen und »Furcht« als objektbezogen differenziert; in der Allgemeinsprache ist diese Differenzierung nicht üblich“ (DUDEN 2001: 136).

Man kann annehmen, dass es sich im vorliegenden Text eher um das fachsprachliche Wort handelt, weil hier einerseits ein Intellektuellendiskurs vorliegt, andererseits alle drei Ängste mit anderen epistemischen Ausdrücken dauernd relativiert werden. Dazu gehört die Kette epistemischer Verben *scheinen – fühlen – glauben – fürchten* sowie das Adjektivattribut *unbegründet*.<sup>12</sup>

In diesem zweiten Textteil werden verschiedene individuelle beliefs miteinander konfrontiert, darunter auch die eigene Überzeugung des Sprechers. Durch die ständige Thematisierung von Angst geht der Sprecher zu den dargestellten Standpunkten auf Distanz. Es besteht nicht die Möglichkeit, dass eine sich durchsetzt und einen *belief change* bei anderen Diskursbeteiligten bewirkt. Eine *common belief*, ein Konsens ist nicht möglich, es wird lediglich eine *accommodation* bezweckt, wobei die Diskursbeteiligten (die potentiellen Leser) mit den unterschiedlichen beliefs konfrontiert werden und sie als gemeinsames Wissen über das Diskursthema wahrnehmen. Der Common Ground sollte also in diesem Fall aus mehreren, einander widersprechenden individuellen Überzeugungen bestehen, die von allen Diskursteilnehmern als solche wahrgenommen werden. Dass der Sprecher auch seine eigenen Ängste thematisiert, weist darauf hin,

<sup>12</sup> Selbst das Indefinitum in der Fügung *andere Angst* deutet m.E. darauf hin, dass diese dritte Angst schwieriger fassbar und konkretisierbar (d. h. ‚unsicherer‘) ist als die beiden anderen. Der Sprecher weigert sich zunächst und erst auf die explizite Frage des Interviewers erklärt er das Wesen dieser Angst.

dass er sich gewissermaßen auch von sich selbst distanziert, weil er keine dermaßen starke und begründete Überzeugung hat, die sich als *common belief* durchsetzen kann.

Eine besondere Rolle spielen im zweiten Textteil die beiden Modalpartikeln *doch* und *einfach*. *Doch* verfügt hier über eine erinnernde Funktion.<sup>13</sup> Die Leser als Diskursteilnehmer werden an etwas erinnert, das hier durch keine weiteren epistemischen Merkmale eingeschränkt, d. h. als Fakt (im Felder'schen Sinne) dargestellt wird („Frankreich ist nicht weniger französisch ...“). Die Leute in den Beitrittsländern<sup>14</sup> verhalten sich jedoch so, als ob sie das nicht wahrnehmen würden. *Einfach* bezieht sich auf die Haltung vieler Diskursbeteiligten, die durch das Vergessen eine „einfache“ Lösung finden wollen. Im Kontext dient die Partikelbedeutung<sup>15</sup> in der Kombination mit dem Verb *scheinen* der impliziten Gegenüberstellung: was eine einfache, triviale Lösung zu sein scheint, führt in der Tat zu unvorhersehbaren, fürchterlichen Folgen. Mit dem Ausdruck *Ich habe die Angst* wird im nächsten Satz diese Gegenüberstellung auch expliziert. Beide Modalpartikeln dienen im gegebenen Kontext dazu, die eigene individuelle belief des Sprechers mit den individuellen beliefs anderer Diskursbeteiligten zu konfrontieren.

Der vorliegende Text stellt also ein anschauliches Beispiel für eine Dissenssituation dar. Der Sprecher fängt das Gespräch mit seinen Hoffnungen an, die jedoch sofort relativiert und anderen individuellen beliefs gegenübergestellt werden. Im zweiten Textteil distanziert er sich vom ganzen Diskursthema und drückt sich eher skeptisch aus. Auf der Palette unterschiedlicher individueller Überzeugungen, d. h. vor dem Hintergrund des Common Ground, positioniert sich der Sprecher am Ende jedoch sehr klar. Der Ausdruck für diese feste Position ist: *Ich bin fest davon überzeugt*. Trotz der vielen Ängste und angesprochenen Probleme sieht er das vereinte Europa durchaus positiv und stellt es den Nationalstaaten gegenüber: Europa schütze die Diversität und die Identität („die Kultur und die Minderheiten“ – den Gegenstand der wichtigsten Angst) besser als die Nationalstaaten es können und wollen. Wichtig ist dabei, dass das Verb *schützen*, das mit dem Subjektausdruck *Europa* kongruiert, in Präsens Indikativ ohne jegliche Modalisierung steht, also faktisch ist, während mit dem Subjekt *Nationalstaaten* zwei Modalverben kongruieren: Damit wird den Nationalstaaten die diversitäts- und identitätsschützende Funktion implizit abgesprochen.<sup>16</sup>

Insgesamt lässt sich im vorliegenden Textausschnitt ein sukzessiver Übergang von einer positiven, zuversichtlichen Sprechereinstellung über eine skeptisch-distanzierende Sprecherhaltung in Bezug auf eine nicht zu bewältigende Dissenssituation zu einer klaren Positionierung des Sprechers im Dissens beobachten. Ein dynamisch sich verändernder Common Ground liegt den Äußerungen zugrunde, ein eigentlicher Kontext, in dem die einzelnen Äußerungen erst richtig interpretiert werden können.

<sup>13</sup> Zum „erinnernden“ *doch* cf. Thurmair (1989: 112).

<sup>14</sup> „Warschau und Bratislava“ stehen wohl als Stellvertreter für alle Beitrittsländer.

<sup>15</sup> „eine grundlegende, triviale Begründung oder Schlussfolgerung“ bzw. „eine unkomplizierte Lösung – Begründung oder Schlussfolgerung – für ein Problem“ (Weydt/Hentschel 1983: 12).

<sup>16</sup> Anders wäre es durch folgende Formulierung: [...] *als es die Nationalstaaten tun*. Durch diese Formulierung würde unterstellt, dass die Nationalstaaten die Kultur und die Minderheiten auch schützen, nur die Effektivität wäre in Frage gestellt. Durch die beiden Modalverben wird es aber offen gelassen, ob die Nationalstaaten die Kultur und die Minderheiten überhaupt schützen.

## 7 Fazit und Ausblick

Im vorliegenden Beitrag wurde eine Methode dargestellt, die das Ziel hat, Regeln bzw. Tendenzen für die Konstituierung eines Common Ground mit Hilfe epistemischer Ausdrücke aufzudecken. Durch die quantitative Korpusanalyse können deutliche Solidaritäten zwischen einzelnen epistemischen Ausdrücken innerhalb zusammenhängender Textpassagen bzw. Texte nachgewiesen werden. Durch die anschließende manuelle qualitative Feinanalyse konnte auch gezeigt werden, dass diese quantitativ bestätigte Solidarisierung nicht nur das verstreute Auftreten der epistemischen Ausdrücke in einem und demselben Text bedeutet, sondern dass diese Ausdrücke miteinander verbunden und aufeinander bezogen werden und zu einem dynamischen Hintergrund, einem Common Ground führen.

Die epistemischen Ausdrücke lassen sich durch ihre Kombinationen in Texten mit einer Bottom-up-Methode in Subkategorien ordnen, die sich mit Hilfe der Common-ground-Theorie auch theoretisch rechtfertigen lassen. Die frequenten epistemischen Ausdrücke im Deutschen dienen zur Relativierung, zur Distanzierung, zur Positionierung sowie zur Faktizitätsherstellung. Eine Sondergruppe bilden die zukunftsbezogenen epistemischen Ausdrücke. Die Ergebnisse der Untersuchung werden in der folgenden Tabelle zusammengefasst:

Subkategorie	Allgemeine Funktion	Beispiele	Gemeinsamer Auftritt mit Modalverben im Text	Gemeinsamer Auftritt mit Modalpartikeln im Text
relativierende Ausdrücke	Ein Diskursteilnehmer will keinen <i>belief change</i> , sondern nur eine <i>accomodation</i> bewirken. Er übernimmt keine Verantwortung für die Faktizität seiner Aussage.	<i>vielleicht, wahrscheinlich, vermutlich, eventuell ahnen/Ahnung, fühlen/Gefühl, vermuten/Vermutung</i>	häufig, besonders mit <i>können, dürfen, wollen</i>	häufig
distanzierende Ausdrücke	Eine <i>common belief</i> bzw. die Möglichkeit eines <i>belief change</i> (eines allgemeinen Konsenses) wird vom Sprecher explizit abgelehnt.	<i>kaum, zweifeln/Zweifel, bezweifeln, bedenken/Bedenken, befürchten, fraglich</i>	häufig, besonders mit <i>müssen, sollen</i>	selten
positionierende Ausdrücke	Der Sprecher positioniert seine individuelle <i>belief</i> unter anderen individuellen <i>beliefs</i> .	<i>Stellung, Stellungnahme, Standpunkt, Entscheidung, Stellung nehmen, überzeugt sein, Überzeugung</i>	selten, nicht spezifisch	selten
Faktizität stiftende Ausdrücke	Der Sprecher will seine individuelle <i>belief</i> als <i>common belief</i> durchsetzen ( <i>belief change</i> ), jedoch mit Bezug auf eine Dissenssituation.	<i>klar, deutlich, notwendig, selbstverständlich, offensichtlich, tatsächlich, bestätigen, festlegen, feststellen</i>	häufig, besonders mit <i>müssen, sollen</i>	sehr selten
Sondergruppe: Zukunftsbezogene Ausdrücke	Der Zukunftsbezug wird mit epistemischer Unsicherheit verbunden. Zusätzlich kann der Sprecher auch seine positive (Hoffnung, Zuversicht)	<i>erwarten, rechnen, voraussichtlich, hoffen/Hoffnung, befürchten/Befürchtung, Angst, drohen</i>	häufig, aber nicht spezifisch	mittlere Häufigkeit, nicht spezifisch

	oder negative (Angst, Befürchtung) Einstellung ausdrücken.			
--	--	--	--	--

**Tabelle 7: Zusammenfassung der Subkategorien epistemischer Ausdrücke**

Wie weit sind die aufgedeckten Regelmäßigkeiten einzelsprachlich geregelt und/oder kulturell verankert? Zur Klärung dieser bisher offenen Frage plane ich eine Parallelanalyse anhand des ungarischen Teils des Korpus. Durch den Vergleich der zwei Paralleluntersuchungen wird sichtbar, welche ähnliche und welche unterschiedliche Regelmäßigkeiten in der ungarischsprachigen Kommunikation zu finden sind. Dies kann auch zur Beantwortung der Frage nach der kulturellen Gebundenheit der Epistemik sowie der Herstellung von Common Ground beitragen. Da aber eine derartige Untersuchung auch vieler technischer Vorbereitungen bedarf, steht diese zweite Untersuchung noch aus.

### Literaturverzeichnis

- Abraham, Werner (2012): „Illocutive force is speaker and information source concern. What type of syntax does the representation of speaker deixis require? Templates vs. derivational structure“. In: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (eds.): *Modality and Theory of Mind Elements across Languages*. Berlin/Boston, de Gruyter: 67–108. (= *Trends in Linguistics. Studies and Monographs* 243).
- Altmann, Hans (1993): „Satzmodus“. In: Jacobs, Joachim et al. (eds.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York, de Gruyter: 1006–1029. (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 9).
- Ágel, Vilmos (1999): „Grammatik und Kulturgeschichte. Die *raison graphique* am Beispiel der Epistemik“. In: Gardt, Andreas/Haß-Zumkehr, Ulrike/Roelcke, Thorsten (eds.): *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*. Berlin/New York, de Gruyter: 171–223. (= *Studia Linguistica Germanica* 54).
- Auwers, Johann van der/Plungian, Vladimir A. (1998): „Modality’s semantic map“. *Linguistic Typology* 2: 79–124. <https://doi.org/10.1515/lity.1998.2.1.79>.
- Bubenhof, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter. (= *Sprache und Wissen* 4).
- Busse, Dietrich (2008): „Diskurslinguistik als Epistemologie. Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung“. In: Warnke, Ingo H./Spitzmüller, Jürgen (eds.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York, de Gruyter: 57–87. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 31).
- Deppermann, Arnulf (2009): „Verstehensdefizit als Antwortverpflichtung. Interaktionale Eigenschaften der Modalpartikel *denn* in Fragen“. In: Günthner, Susanne/Brücker, Jörg (eds.) (2009): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York: de Gruyter, 23–56. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 33). <https://doi.org/10.1515/9783110213638.21>.
- Diewald, Gabriele (1999): *Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*. Tübingen: Niemeyer. (= *Reihe Germanistische Linguistik* 208). <https://doi.org/10.1515/9783110945942>.
- Diewald, Gabriele/Smirnova, Elena (2010): „Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im heutigen Deutsch“. In: Kačny, Andrzej/Socka, Anna (eds.) (2010): *Modalität/Temporalität*

- in kontrastiver und typologischer Sicht*. Frankfurt/M., Lang: 113–131. (= *Danziger Beiträge zur Germanistik* 30).
- Dornseiff, Franz (1970): *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. Berlin: de Gruyter.
- DUDEN: Klosa, Anette et al. (<sup>4</sup>2001): *DUDEN. Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Ehrich, Veronika (2010): „Das modale Satzadverb *vielleicht* – Epistemische (und andere?) Lesarten“. In: Kaṭny, Andrzej/Socka, Anna (eds.) (2010): *Modalität/Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht*. Frankfurt/M., Lang: 183–201. (= *Danziger Beiträge zur Germanistik* 30).
- Felder, Ekkehard (2013): „Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren“. In: Felder, Ekkehard (ed.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin/Boston, de Gruyter: 13–28. (= *Sprache und Wissen* 13). <https://doi.org/10.1515/9783110289954>.
- Felder, Ekkehard (2016): „Geschichte(n) zwischen Faktualität und Fiktionalität: Überlegungen zur Objektivierung von Ereignisnarrationen“. In: Beßlich, Barbara/Felder, Ekkehard (eds.): *Geschichte(n) – faktual und fiktional. Literarische und diskursive Erinnerungen im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/Main, Lang: 167–185. (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik – Reihe A* 125).
- Günthner, Susanne/Brücker, Jörg (2009): „Einleitung zum Sammelband“. In: Günthner, Susanne/Brücker, Jörg (eds.) (2009): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York, de Gruyter: 1–19. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 33). <https://doi.org/10.1515/9783110213638>.
- Helbig, Gerhard (1988): *Lexikon deutscher Partikeln*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard/Helbig, Agnes (1990): *Lexikon deutscher Modalwörter*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Horváth, Katalin (2013): *Epistemische Modalität im Deutschen und Ungarischen*. Budapest: ELTE. (= *Budapester Beiträge zur Germanistik* 66).
- Hundt, Markus (2003): „Zum Verhältnis von epistemischer und nicht-epistemischer Modalität im Deutschen. Forschungspositionen und Vorschlag zur Neuorientierung“. *ZGL* 31/3: 343–381. <https://doi.org/10.1515/zfgl.2003.31.3.343>.
- Imo, Wolfgang (2009): „Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker („change-of state tokens“) im Deutschen“. In: Günthner, Susanne/Brücker, Jörg (eds.) (2009): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York, de Gruyter: 57–86. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 33). <https://doi.org/10.1515/9783110213638.57>.
- Kiefer, Ferenc (1994): „Modality“. In: Asher, Roger E./Simpson, James M. (eds.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Vol. 5. Oxford, Pergamon Press: 2515–2520.
- Leiss, Elisabeth (2009): „Drei Spielarten der Epistemizität, drei Spielarten der Evidentialität und drei Spielarten des Wissens“. In: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (eds.): *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Tübingen, Stauffenburg: 3–24. (= *Studien zur deutschen Grammatik* 77).

- Leiss, Elisabeth (2012): „Epistemicity, evidentiality and Theory of Mind“. In: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (eds.): *Modality and Theory of Mind Elements across Languages*. Berlin/Boston, de Gruyter: 37–65. (= *Trends in Linguistics. Studies and Monographs* 243). <https://doi.org/10.1515/9783110271072.39>
- Lenz, Siegfried (2006): „Ein sehr empfindlicher Hund“. In: Lenz, Siegfried: *Die Erzählungen*. Hamburg, Hoffmann und Campe: 1154–1157.
- Meer, Dorothee (2009): „Unscharfe Ränder. Einige kategoriale Überlegungen zu Konstruktionen mit dem Diskursmarker *ja* in konfrontativen Talkshowpassagen“. In: Günthner, Susanne/Brücker, Jörg (eds.) (2009): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York, de Gruyter: 87–114. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 33). <https://doi.org/10.1515/9783110213638.87>.
- Palmer, Frank Robert (2001): *Mood and modality*. Cambridge: Cambridge University Press. (= *Cambridge Textbooks in Linguistics*).
- Péteri, Attila (2013): „wahrscheinlich – vielseitiges modales Satzadverb im Sprachkontrast“. In: Abraham, Werner/Leiss, Elisabeth (eds.): *Funktionen von Modalität*. Berlin/Boston, de Gruyter: 251–278. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 55). <https://doi.org/10.1515/9783110333091.251>.
- Reis, Marga (2001): „Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse?“ In: Müller, Reimar/Reis, Marga (eds.): *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg, Buske: 287–318. (= *Linguistische Berichte* 9).
- Spreckels, Janet (2009): „ich hab einfach gedacht: Stellungnahme und Positionierung durch *einfach* in Erklärinteraktionen“. In: Günthner, Susanne/Brücker, Jörg (eds.) (2009): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York, de Gruyter: 115–146. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 33). <https://doi.org/10.1515/9783110213638.115>.
- Stalnaker, Robert (2002): „Common Ground“. *Linguistics and Philosophy* 25: 701–721. <https://doi.org/10.1023/A:1020867916902>.
- Stoltenburg, Benjamin (2009): „Was wir sagen, wenn wir es „ehrlich“ sagen... Äußerungskommentierende Formen bei Stellungnahmen von *ehrlich gesagt*“. In: Günthner, Susanne/Brücker, Jörg (eds.) (2009): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York, de Gruyter: 249–280. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 33). <https://doi.org/10.1515/9783110213638.249>.
- Thurmair, Maria (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer. (= *Linguistische Arbeiten* 223). <https://doi.org/10.1515/9783111354569>.
- Vater, Heinz (2004): „Zur Syntax und Semantik der Modalverben.“ In: Letnes, Ole/Vater, Heinz (eds.): *Modalität und Übersetzung*. Trier, Wissenschaftlicher Verlag: 9–31.
- Wehrle, Hugo (1993): *Deutscher Wortschatz nach Sachgruppen. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck*. Stuttgart/Dresden: Ernst Klett.
- Weydt, Harald/Hentschel, Elke (1983): „Kleines Abtönungswörterbuch“. In: Weydt, Harald (ed.): *Partikeln und Interaktion*. Tübingen, Niemeyer: 3–24. (= *Reihe Germanistische Linguistik* 44). <https://doi.org/10.1515/9783111661643.3>.
- Wright, Georg H. (1951): *An Essay in Modal Logic*. Amsterdam: North Holland.